

Alter «ans Herz gelegt». Durch Stammtischgespräche, die beinahe in Handgreiflichkeiten ausarteten. Durch familiäre Streitereien, die fast mit Enterbung endeten. «Dialekt odr ääs ufd Schnorra», drohten mir dickfäustige und rotnasige «Castle»-Hocker. Ich sei gar kein richtiger Vaduzer, pflegte meine Nana zu sagen. Meine Nana, die sich im Vaduz der 1980er nicht mehr zurechtgefunden hätte, hätte man sie zwischen «Arcade» und «Vanini» ausgesetzt.

Ich frage mich, wie mein Selbstgefühl in jener dialektlosen Zeit war. Als was fühlte ich mich? Als waschechter Liechtensteiner? Trotz meines offensichtlichen Handicaps? Als lupenreiner Vaduzer? Trotz meines hörbaren Gebrechens? War mir überhaupt klar, dass mir etwas fehlte? Dass ich mit meiner persönlichen Identität auf dem falschen nationalen Dampfer war? War ich mir meiner Unvollkommenheit bewusst? Und störte mich das? Mir scheint, dass ich mich damals – wenn das Rückbesinnen auf gehabte Gefühle nicht generell etwas Trügerisches in sich trägt – freier fühlte. Unabhängiger. Meine Muttersprache verschaffte mir Distanz zu meinem Vaterland. Mit dem Aufnehmen der Vatersprache in mein Sprachen-Repertoire wurde ich definierbarer. Zuordenbar. Schützende Mauern fielen. Bewahrende Grenzen verschwanden. Ich erfüllte plötzlich das, was seit kurzem ganz offiziell von potentiellen Neu-Staatsbürgern gefordert wird: Die bedingungslose Assimilation. Zwar musste ich bei den Sprach-Weibern der Stammtisch-Behörden nicht auf meine bisherige Staatsangehörigkeit verzichten – die war ihnen egal –, meine Muttersprache aber blieb auf der Strecke. So lernte ich zwar den Plural von «Schtää», hängt an alles, was kleiner war als ich, ein «-le» und meine Vergangenheit spielte sich fortan nur noch im Perfekt ab. Nur wenn ich jemanden gern hatte, dann wollt ich sie weiterhin lieber lieben. Daran zerbrach letztlich die Repatriierung.

Was macht eigentlich die Landsleut' aus? Die gemeinsame Sprache? Und die, die lange genug hier leben und sich rundum wohl fühlen und sich irgendwann ganz offiziell als Liechtensteiner bezeichnen möchten, sind letztlich nur deswegen schlechtere Liechtensteiner, weil sie das «r» nicht vorne auf der Zungenspitze, sondern hinten im Rachen, wo man's nicht sehen kann, rollen? Hapert's an ihrer Identität, wenn sie nicht jeden Halb- und Viertelsatz mit «odr» beenden? Wenn sie nicht wissen, was «eierla» bedeutet und zusammenzucken, wenn vom «Törkanuus-züha» die Rede ist? Warum genügt es nicht, wenn jemand sagt: «Ich will so sein wie Ihr»? Selbst wenn er dies in fehlerfreiem Hochdeutsch tut!